

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 68=88 (1922)

Heft: 7

Artikel: Die persönliche Ausrüstung der Telephon-Patrouillen bei unsern
Infanterie-Bataillonen

Autor: Lehmann, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-2446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung

Journal Militaire Suisse

Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft und des Schweizerischen Verwaltungsoffiziersvereins.
Herausgegeben vom Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft.

Organe de la Société Suisse des Officiers et de la Société des Officiers d'administration.
Publié par le Comité central de la Société Suisse des Officiers.

Organo della Società Svizzera degli ufficiali e della Società Svizzera degli ufficiali d'amministrazione.
Pubblicata per cura del Comitato centrale della Società Svizzera degli ufficiali.

Redaktion: Oberstlt. i. Gst. K. VonderMühl, Basel, Bäumleingasse 13.

Als Beilage erscheint alle 3 Monate: Schweizerische Vierteljahrs-Schrift für Kriegswissenschaft.

Redaktion: Oberst i. Gst. M. Feldmann, Bern.

Inhalt: Die persönliche Ausrüstung der Telephon-Patrouillen bei unsern Infanterie-Bataillonen. — Ueber die Anwendung der Karte als Grundlage für das Schießen der Artillerie. (Schluß.) — Außerdienstliche Ausbildung im Skifahren. — Der Bericht des Generals. — Sommaire de la Revue Militaire Suisse. — Sektionsberichte. — Literatur.

Die persönliche Ausrüstung der Telephon-Patrouillen bei unsern Infanterie-Bataillonen.¹⁾

Von Füs. *Walter Lehmann*, Bern, z. Zt. in Interlaken.

Die Telephon-Patrouillen bei der Infanterie befinden sich eigentlich erst noch im Stadium der Entwicklung. Im Grenzbesetzungsdienst 1916 wurden sie bei Manövern erstmals verwendet, nachdem die Mannschaften vorher die nötige technische Instruktion durchgemacht hatten.

Ich besitze zu wenig militärtechnische Kenntnisse, um mich mit der Ausbildung und Schulung der Telephon-Soldaten zu befassen, und so beschränke ich mich auf das Gebiet der persönlichen Ausrüstung; hier aber gestatte man mir meine Ansichten, die ich mir nur aus selbsterlebten Erfahrungen heraus gebildet habe, darzulegen.

Wie sah die erste Ausrüstung der Telephon-Soldaten aus? Gar nicht anders als die des gewöhnlichen Infanteristen: Bei Uebungen und Manövern wurde das Gewehr einfach über den Rücken gehängt. Später wurden dann die langen Gewehre durch Kurzgewehre, die Bajonette durch Faschinenmesser ersetzt; dabei ließ man es bei der Umgestaltung der Ausrüstung bewenden.

Im Interesse eines möglichst flinken und guten Linienbaues bezw. -abbaues, um den sich bei dieser Arbeit einstellenden kleinen

¹⁾ Wir geben mit Vergnügen dieser Einsendung eines *Soldaten* Raum, die wir für sehr beachtenswert halten. Redaktion.

und großen Hindernissen gewachsen zu sein, diese — und das ist die Hauptsache — möglichst ohne großen Zeitverlust bewältigen zu können, sollten unbedingt folgende Aenderungen vorgenommen werden: Das Gewehr wird durch einen Revolver oder eine Pistole ersetzt. Das Bajonett oder Faschinenmesser wird ersetzt durch ein Werkzeug, das auf der einen Seite als Beil zu brauchen ist, auf der andern Seite aber als Pickel ausläuft und als solcher verwendet werden kann. Die bisherigen Patronentaschen werden dem Soldaten belassen oder aber durch ähnliche Taschen ersetzt. Ferner sollte mindestens jeder zweite Mann einer Patrouille mit einem Feldstecher und einer Landkarte ausgerüstet werden.

Diese vorgeschlagenen Neuerungen haben sehr großen praktischen Wert, wie im Verlaufe dieser Ausführungen dargelegt werden wird. Vorerst aber einiges über die größten Nachteile die der bisherigen Ausrüstung anhaften. In erster Linie die Schußwaffe. Das Gewehr ist, ob nun lang oder kurz, von Anfang bis zum Ende auf dem Linienbau ein sehr hindernder Begleiter. Wird eine Patrouille ausgerüstet, so muß der Mann, der das Rückentelephon zu tragen hat, sein Gewehr zum Tragen einem Kameraden übergeben. Dieser Mann ist also schon ohne Waffe. Wie will er sich nun verteidigen, wenn er z. B. aus einem Hinterhalt angegriffen wird? Er ist ja verteidigungsunfähig. Können ihm die Kameraden beistehen? Nein. Denn ein Anderer hat erstens dieses ziemlich schwere Gewicht von zwei überaus umständlich zu tragenden Gewehren nachzuschleppen, und ist dadurch an der Mithilfe beim Linienbau geradezu verhindert. Stellt sich ein größeres Hindernis ein, so muß er sich zuerst der Gewehre entledigen, um erst dann Hand anlegen zu können. Ist die vorzunehmende Arbeit einmal beendet, so braucht dieser Mann wieder etliche Zeit, bis er die Gewehre wieder umgehängt hat. Ist er noch mit einer oder zwei Rollen Reserve-Gefechts-Draht und mit sonstigem Reservematerial belastet, so bleibt dann wohl von Bewegungsfreiheit nicht mehr viel übrig, und der unsere Patrouille angreifende Feind wird sich kaum passiv verhalten, bis unser Mann die Gewehre vom Rücken geschnallt und sich zur Verteidigung bereit gemacht hat. Auch der Mann Nr. 3, der die über 3 m lange Kabelstange, mit Hilfe derer er den Gefechtsdraht möglichst hoch auf Bäumen und Stangen befestigt, zu führen hat, muß sein Gewehr auf dem Rücken tragen, damit er die Hände zum Hantieren der Kabelstange, überhaupt zum Linienbau frei hat. Von einem eventuellen Verteidigungsfall wollen wir gar nicht reden; denn bis unsere Patrouille schußbereit ist, hat sie der Feind schon längst aufgerufen.

Ein zweiter Uebelstand zeigt sich bei einem Linienbau durch einen Kleinwald oder gestrüppiges Gelände: Bald hier bald da muß angehalten werden, um dem Einen oder dem Andern das im Gestrüpp verfangene Gewehr loslösen zu helfen. An ein richtiges

Vorwärtsbewegen in der Bauchlage, was in Feindesnähe sehr viel zu praktizieren wäre, ist da gar nicht mehr zu denken. Ein andermal wieder verfängt sich der Gefechtsdraht im Geäst der Bäume dermaßen, daß er mit Hilfe der Kabelstange nicht mehr zu lösen ist. In diesem Falle muß einer auf den Baum klettern, muß sich aber zuerst wieder des Gewehres entledigen. Wie man also sieht, ist das Gewehr für den Telephon-Patrouillen-Soldaten ein großes Hindernis und hat für ihn als Waffe absolut keinen Vorteil mehr, denn es kann als solche gar nicht mehr verwertet werden, wirkt aber dafür auch besonders nachteilig auf das Laufvermögen der Telephon-Soldaten ein; erst im Ernstfalle würde man den großen Nachteil des Gewehrtragens bei Telephon-Patrouillen im grellsten Lichte sehen, leider aber zu spät, und ich glaube bestimmt annehmen zu können, daß meine Ausführungen auf der ganzen Linie bestätigt würden.

Verschwindet das Gewehr, und wird der Telephon-Soldat mit einem Revolver oder mit einer Pistole ausgerüstet, so ist der daraus erwachsende große Vorteil sehr offensichtlich. Vorerst hat jeder Soldat die Schußwaffe auf sich, er kann sie leicht ergreifen, und sie ohne lange Umstände und ohne daß die Arbeit am Linienbau zeitlich ernstlich beeinträchtigt wird, handhaben. Der Mann Nr. 2 braucht dann keine zwei Gewehre mehr zu tragen und kann sich voll und ganz der Arbeit, dem Linienbau, widmen. Uebrigens kommt die Schußwaffe für den Telephon-Soldaten nur als Verteidigungsmittel im Nahkampf in Betracht, wo ein Gewehr nicht mehr leistet als eine Faustwaffe.

Das Bajonett oder Faschinenmesser ist für den Telephon-Soldaten geradezu ein ganz überflüssiger Ballast und dient höchstens als Dekoration. Es fehlt aber dringend an einem praktischen Werkzeug für den Linienbau. Um dem Telephon-Soldaten ein solches zu geben, sollte er mit dem eingangs erwähnten Instrument ausgerüstet werden (wie z. B. Feuerwehrlente), d. h. mit einem Beil, dessen Rückende in einem Pickel ausläuft und eben auch als solcher verwendet werden kann. Verfängt sich der Kabeldraht unlöslich in einem Ast, so ist dieser mit 1 oder 2 Schlägen heruntergeholt und die Störung bald beseitigt. Vielfach kommt man auch in den Fall, kleine und große Pfähle herzurichten, was mit dem Bajonett sehr mühsam und zeitraubend zu bewerkstelligen ist. Ich weiß noch, daß man sich in unzähligen Fällen im Interesse eines möglichst schnellen Bearbeitens der betreffenden Sache ein Beil gewünscht hat.

Unermeßlichen Vorteil aber würde man durch die Anschaffung des Pickels erzielen. Fast bei jedem Linienbau muß ein Weg oder eine größere Straße traversiert werden. Selbstverständlich kann der Kabeldraht nicht einfach bloß auf die Straße gelegt werden; er würde unfehlbar durch die nächsten Passanten, seien es Fuhrwerke,

Reiter oder ähnliches, vernichtet werden und damit logischerweise auch die telephonische Verbindung. Man muß also die Linie hoch über die Straße hin spannen können, oder aber sie muß eingegraben werden. Es befinden sich aber nicht immer Telephonstangen oder hohe Bäume auf den beiden Seiten der Straße — im Kriegsfall sind sie, wenn solche auch noch da waren, weggeschossen oder sonstwie vernichtet worden. — Die Linie muß also meistens (es ist in Bezug auf die Sicherheit übrigens auch vorteilhafter) eingegraben werden. Bis jetzt war das eine ganz beschwerliche Aufgabe, indem eben die Patrouillensoldaten kein anderes in Betracht kommendes Werkzeug auf sich hatten, als das . . . Bajonett. Was das heißt, eine mittlere Straße nur ca. 2 bis 3 cm tief mit einem Bajonett aufzureissen, wissen nur die, welche es wirklich machen mußten. Welch' enormer Zeitverlust! Um dennoch möglichst vorwärts zu kommen, mußten bei dieser Arbeit alle Mann einander helfen. (Nr. 1 legte das Rückentelephon ab, die Verbindung wurde unterbrochen; die andern hatten dasselbe mit den Gewehren zu tun.) Kann aber in diesem Falle ein oder ein zweiter Soldat mit einem Pickel funktionieren, so ist die Straße im Nu durchquert und die Telephon-Linie innert kürzester Zeit sicher untergebracht. Aber auch bei Einrichtung einer Feldstation wird das Beil resp. der Pickel stets wertvolle Dienste leisten. Freilich werden mir Einige erwidern, daß man die Patrouillen-Soldaten auch mit dem bei der Infanterie üblichen Pionierwerkzeug ausrüsten könne, z. B. daß man dem einen Soldaten ein Beil, dem andern einen Pickel gäbe. Dies wäre aber ganz falsch und würde die ganze Sache nur nachteilig beeinflussen. Das Werkzeug, das ich hier vorgeschlagen habe, muß kleiner sein als das gewöhnliche Pionierwerkzeug, und muß bequem an der Seite, an Stelle des Bajonettes, getragen werden können. Die Hauptsache aber ist, daß jeder einzelne Mann *Beil und Pickel* in jedem beliebigen Moment zur Hand hat. Sind die Werkzeuge verteilt, so ist gewöhnlich der Soldat mit demjenigen, welches man gerade dringend benötigt, gar nicht am Platze.

Was die jetzigen Patronentaschen anbelangt, so könnten sie dem Soldaten belassen oder aber durch ähnliche ersetzt werden und würden dienen zur Unterbringung von Isolier- und Flickmaterial, Schnüren etc., für notwendige Kleinigkeiten, die absolut jeder Telephon-Soldat auf dem Linienbau bei sich haben muß, um kleine Störungen, Verschürfungen des Drahtes etc. sofort und ohne wesentlichen Zeitverlust reparieren resp. ausbessern zu können.

Der Vorschlag, daß jeder zweite Mann mit einem Feldstecher und einer Geländekarte ausgerüstet sein sollte, ist hier nicht etwa luxushalber lanciert, sondern im Gegenteil sehr begründet. Freilich ist der Patrouillenfürer mit Karte und Feldstecher ausgerüstet; doch kann er nicht überall sein, namentlich dann nicht, wenn die gleiche Bataillons-Patrouille von einer Zentrale aus nach zwei oder

drei ganz verschiedenen Richtungen hin Linien zu erstellen hat. Allerdings hat man bis jetzt in solchen Fällen meist ohne Karte gearbeitet, weil man eben die Gegend von einem frühern Grenzbesetzungsdienst her ziemlich genau kannte. Dies hört dann aber in einer ganz unbekanntem Gegend von selbst auf. Wie dann mit dem Blicke vorseilen, um zu erforschen, ob sich diese oder jene Richtung zum Linienbau besser eignet, wenn sich der Patrouillenführer mit dem Feldstecher auf einer ganz andern Strecke befindet?

Aus allen diesen angeführten, selbsterlebten Vorkommnissen ist nun leicht zu entnehmen, daß eine Aenderung der persönlichen Ausrüstung für die Telephon-Patrouillen-Soldaten in meinem Sinne für den ganzen technischen Betrieb unermeßliche Vorteile, namentlich in Bezug auf Schnelligkeit und sicheres Arbeiten, zur Folge hätte.

Eine Umfrage unter den Telephon-Patrouillen-Soldaten, d. h. unter den Leuten, die beim Linienbau *direkt* betätigt sind, würde meine vorstehenden Ausführungen sicherlich voll und ganz bestätigen.

Ueber die Anwendung der Karte als Grundlage für das Schiessen der Artillerie.

Von Major *Huber*, Instruktionsoffizier der Artillerie.

(Schluß.)

Wir haben weiter vorne gesagt, daß der Schießoffizier immer über ein „dekliniertes“ Batterieinstrument verfügen soll, damit er jederzeit wenigstens so genau als magnetische Instrumente gestatten, die Batterie bereitstellen kann. Die Deklinationsbestimmungen überall leicht zu ermöglichen ist ein weiterer wichtiger Zweck der Azimutangaben in den Koordinatenverzeichnissen: Bezeichnet man die in Art.-R. II, Ziffer 11, zu $180 \text{ A}^{\circ}/_{00}$ angenommene Deklination mit Δ und formt um, so erhält man die Deklination $\Delta = (3200) + 1600 - (A + B)$. Man stellt zur Deklinationsbestimmung das Batterieinstrument auf einer Linie auf, deren Azimut A im Koordinatenverzeichnis angegeben ist, richtet den obern Kollimateur in die gegebene Deklinationslinie ein, bringt die Bussole zum Einspielen, liest die „Bussolenzahl“ B ab und rechnet die Deklination $\Delta = (3200) + 1600 - (A + B)$ aus. Um Magnetstörungen zu vermeiden, wird man die Bestimmung auf einem andern Punkt derselben oder auf einer andern Deklinationslinie wiederholen. Zum Einrichten der Batterie berücksichtigt man die gefundene Deklination, die auch allfällige Justierungsfehler der Röhrenbussole in sich schließt, und rechnet nach der Formel des Reglements $B = (3200) + 1600 - (A + \Delta)$; um Magnetstörungen zu entdecken und